

394 Hektar
Artenvielfalt in
der City-Tendenz
steigend

WIESEN, STAUDEN, SCHMETTERLINGE

*Mehr Artenvielfalt
in die Stadt!*

2. Auflage



**WIESEN FÜR
INSEKTEN**

Inhalt

- 3 GRUSSWORT**
- 4 IN KNÖCHELHÖHE VIEL LOS**
Artenvielfalt im öffentlichen Grün
- 8 DÜRFEN WIR VORSTELLEN ...**
Wertvoller Lebensraum für Pflanzen und Tiere
- Stadtparks und Grünanlagen**
Grüneburgpark
Friedrich-Ebert-Anlage
Huthpark
- Straßenrand und Verkehrsinseln**
Schwanheimer Uferstraße
Kurt-Schumacher-Straße
Stresemannallee
- Wiesen in der Landschaft**
Volkspark Niddatal
Niddawiese „Mittlerer Sand“
Lohrpark
- 20 WIE EINE WIESE ENTSTEHT**
Einfach wachsen lassen funktioniert nicht
- 26 WIE UND WO ES WEITER GRÜNT**
Interview
mit Stephan Heldmann, Leiter des Frankfurter Grünflächenamtes
- 30 KLEINE WIESENCHRONIK**
Seit den 1960er Jahren



Liebe Freundinnen und Freunde der Stadtnatur,

haben Sie auch den Eindruck, Sie hören weniger Grillen? Es summen weniger Fliegen, Bienen und Hummeln um uns herum; es flattern weniger Schmetterlinge? Und beim Kuchenessen auf Balkon oder Terrasse sind Sie sicher vor Wespen? Ihr Eindruck täuscht leider nicht. Aktuelle Zählungen sind alarmierend. Unsere Artenvielfalt schwindet. Ein Grund dafür: zu viel Beton und Asphalt, zu wenig Wiesen.

Seit 2013 steuern wir als Stadt Frankfurt dagegen. In fast allen Frankfurter Parks finden Sie inzwischen Wildwiesen, die nur ein- oder zweimal im Jahr gemäht werden. Wir finden, wir tun das bereits mit beachtlichem Erfolg. Nicht nur, weil wir für unsere Arbeit vom Bündnis Kommunen für Biologische Vielfalt und der Deutschen Umwelthilfe mit dem Label „Stadtgrün naturnah“ in Gold belohnt wurden. Darüber freuen wir uns natürlich. Noch mehr freuen wir uns aber, wenn wir sehen, wie sich das Grün unserer Stadt verändert: Allein an der Schwanheimer Uferstraße haben sich in den vergangenen vier Jahren 100 neue Pflanzenarten angesiedelt, darunter seltene Arten wie die Heide-Nelke und der Sichel-Klee.

Und wo viel blüht, sind auch viele Insekten! Jede dieser Wiesen ist also auch ein Beitrag, dass in Frankfurt wieder mehr Schmetterlinge, Bienen und Käfer fliegen. Und dass Vögel genug Insekten für ihren Nachwuchs finden.

90 Wiesenprojekte haben wir bereits. Nicht nur in Parks, auch in vielen Stadtteilen. Manchmal wundern sich Menschen, weil wir die verblühten Pflanzen so lange stehen lassen, bis ihre Samen heranreifen. Das empfinden sie als Unordnung. Wir können das verstehen. Deshalb versuchen wir zu erklären, warum wir das machen und dass Wildwiesen keine Ökospinnerei sind, sondern wichtiger Teil des gesamten Ökosystems. Dabei helfen uns seit kurzem unsere „Hummel-Pins“. Achten Sie mal darauf: Wenn Sie beim Spaziergang oder vor Ihrem Wohnhaus ein knallgelbes, rundes Schild mit einer Hummel entdecken, dann stehen Sie schon mittendrin in einer Wildwiese.

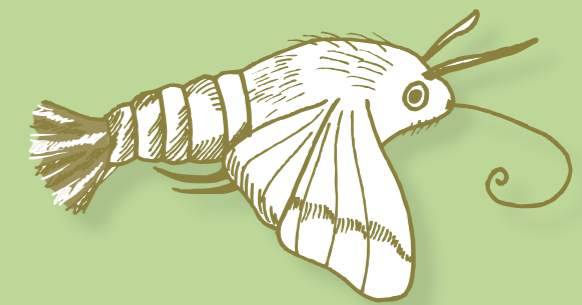
Ich wünsche Ihnen viel Freude mit dieser informativen Broschüre und achten Sie auf die Hummel – sie ist unsere Botschafterin für ein grünes, artenreiches Frankfurt.

Ihre

Rosemarie Heilig
Dezernentin für Umwelt und Frauen



90 neue
Wiesenprojekte
in der Stadt



IN KNÖCHELHÖHE VIEL LOS

*Artenvielfalt im
öffentlichen Grün*

Am Straßenrand und auf Verkehrsinseln summt und brummt es. Bienen, Hummeln, Schmetterlinge taumeln im rauschenden Verkehr von Blüte zu Blüte, zwischen wippenden Gräsern krabbeln Käfer und Insekten. Mit Blumen- und Gräserwiesen in der City ersetzt das Grünflächenamt der Stadt Frankfurt am Main eintöniges Einheitsgrün im öffentlichen Raum – und schafft so wertvollen Lebensraum für eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt: in Parks, auf freien Flächen am Stadtrand, entlang von Straßen und auf Inseln mittendrin.

IN KNÖCHELHÖHE VIEL LOS

Artenvielfalt im öffentlichen Grün

„Frankfurt ist 2018 mit dem Label „StadtGrün naturnah“ in Gold ausgezeichnet worden. Die Stadt ist eine von fünf Pilotkommunen in einem bundesweiten Förderprogramm für vielfältiges artenreiches Stadtgrün.“



Mehr Wiesen – mehr Vögel

Wiesen und Weiden sind ein besonderer Lebensraum. Etwa die Hälfte aller in Deutschland beheimateten Pflanzenarten und 55 Prozent der Arten auf der „Roten Liste“ kommen hier vor. Durch Flurbereinigungen, die Intensivierung der Landwirtschaft und den Einsatz von Großmaschinen und Pestiziden gibt es jedoch immer weniger Weiden- und Wiesenflächen – mit dramatischen Folgen für unsere heimischen Vogelarten. Ihnen fehlen nicht nur Brutflächen. Mit dem Verschwinden von Wiesenpflanzen gibt es auch immer weniger Insekten und damit Nahrung für die Vögel. Der Insektenbestand ist in den vergangenen zehn Jahren um bis zu 80 Prozent zurückgegangen. In der Stadt mehr Wiesen und Staudengärten anzulegen, ist daher ein wichtiger Beitrag für mehr Pflanzenvielfalt, mehr Insektenvielfalt – und in der Folge für mehr Vogelgesang.

Wiese ist nicht gleich Wiese

Wildwiesen sind übrigens nicht gleichzusetzen mit den üppig blühenden Sommerblumenwiesen aus der Samentüte. Deren Blumenarten kommen meist von weit her aus Südamerika oder Afrika. Anders als in den ungefüllten „einfachen“ Blüten eines Wiesen-salbei zum Beispiel, gibt es in den gefüllten Blüten von Zinnien oder Tagetes auch keinen Blütenstaub zu holen, denn die Staubblätter wurden hier zu Blütenblättern weitergezüchtet. Blütenpollen sind für Bienen jedoch ein wichtiger Eiweißlieferant.

Die naturnahen Wiesen, auf die Bienen und Schmetterlinge im wahrsten Sinne „fliegen“, sind dagegen geradezu unscheinbar. Ihre Schönheit – und Artenvielfalt – ist auf den ersten Blick nicht zu erkennen und nur in Knöchelhöhe zu entdecken. Doch wer einmal mit geschärftem Blick „auf Safari“ durch die Stadt geht, kann wahrnehmen, was zwischen Wiesenblumen, Gräsern und Wildkräutern so alles kreucht und fleucht. Man muss nur nach dem gelb-schwarzen „Hummel-Pin“ Ausschau halten – sicheres Zeichen für eine Wiese – und sich bücken.

394 Hektar Artenvielfalt – Tendenz steigend

Stadtwiesen machen bereits mehr als ein Viertel des öffentlichen Grüns aus, die kommunalen Friedhöfe und den Stadtwald nicht mitgezählt. Das sind 394 Hektar Artenvielfalt. Tendenz steigend, denn das Grünflächenamt will weitere Flächen in Wiesen umwandeln, um die Biodiversität in der Stadt zu fördern. Mit Unterstützung des Amtes für Straßenbau und Erschließung soll auch in den städtischen Straßenraum mehr Natur kommen. Richtig wild geht es am „Monte Scherbelino“ und im „Nordpark Bonames“ zu. Hier darf sich die Natur von selbst, ganz ohne größere Eingriffe, entwickeln. Das Projekt „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ gehört zum Bundesprogramm „Biologische Vielfalt“ des Bundesamts für Naturschutz. Umgesetzt wird es vom Umweltamt der Stadt Frankfurt mit Mitteln aus dem Programm „Wildnis wagen“ des Bundesumweltministeriums.

Insgesamt sind mit Beteiligung der Ortsbeiräte 90 neue Projekte zusammengelassen, die das Grünflächenamt umsetzt. Allein zwölf Wiesen davon sind in Zusammenarbeit mit dem BUND, dem Naturschutzbund Deutschland (NABU) sowie privaten Anwohnerinitiativen entstanden.

Hoch attraktiv: Stauden

Bei repräsentativen, von der Öffentlichkeit stark beachteten Flächen setzt das Grünflächenamt auf „Staudengärten“. Die mehrjährigen Pflanzen sind mit ihrer Blütenpracht ganzjährig attraktiv – und bieten gleichzeitig Bienen, Schmetterlingen und anderen Insekten eine gern besuchte Weide. Zudem vertragen sie gut Trockenheit, Hitze und einen mageren Boden. Erst nach zehn bis 15 Jahren müssen sie nachgepflanzt oder auch ganz ausgetauscht werden. Viele Gründe also, warum das Grünflächenamt auch immer häufiger Stauden anpflanzt, um mehr Farbe und Vielfalt ins öffentliche Grün zu bringen.

Naturnahes Stadtgrün: „Gold“ für Frankfurts Wiesen

Für ihre naturnahe Gestaltung von Grünflächen ist die Stadt Frankfurt am Main 2018 als bundesweit erste Kommune neben Hannover mit dem Label in Gold „StadtGrün naturnah“ ausgezeichnet worden. Das Label wird vom Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ und der Deutschen Umwelthilfe verliehen und ist Herzstück des Projekts „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“. Es wird im Rahmen des Bundesprogramms Biologische Vielfalt vom Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesumweltministeriums gefördert. Frankfurt war als eine von fünf Pilotkommunen mit seinem Projekt „Gerbermühlstraße“ für das bundesweite Förderprojekt ausgewählt worden. Dabei werden an der Hauptverkehrsstraße zwischen Frankfurt und Offenbach rund 2.600 Quadratmeter des Mittelstreifens, die überwiegend als „sterile“ Rasenfläche oder mit Bodendeckern und Sträuchern angelegt waren, in einen naturnahen, artenreichen Wildwiesen-Streifen umgewandelt – wichtiger Lebensraum für Wildbienen und andere Blütenbesucher. ■

„Nichts gedeiht ohne Pflege.“  (Peter Joseph Lenné, berühmter Preußischer Gartendirektor)
Auch unsere Wiesen werden mindestens 1-mal im Jahr gemäht.



Übrigens ...

„Ich bin eine Wiese für Insekten“

Der „Hummel-Pin“ macht's deutlich. Wo er steckt, ist eine Wiese – und nicht etwa eine vergessene Brachfläche. Seit 2018 kennzeichnet das Grünflächenamt die ökologisch wertvollen Wiesenflächen mit dem schwarzweißen Brummer auf signalgelbem Schild. Der „Hummel-Pin“ hilft dabei, die in der Stadt verstreuten Wiesen-Kleinode auch auf den ersten Blick zu erkennen. Und wie die vielen Rückmeldungen aus der Bevölkerung zeigen, hat die gemütliche Hummel die Sensibilität und Aufmerksamkeit für die oft unscheinbaren Wiesenflächen bereits deutlich erhöht.



Ganz schön viel los!
Bunte Vielfalt mitten
in der Stadt



DÜRFEN WIR VORSTELLEN ... *Wertvoller Lebensraum für Pflanzen und Tiere*

Öffentliches Grün in der Stadt hat viele Funktionen: Es gibt Liege- und Hundewiesen, Spiel- und Bolzplätze, denkmalgeschützte Anlagen und Grillplätze. Für Grünflächen mit solch intensiver Nutzung eignen sich Wiesen mit sensiblen Pflanzengesellschaften und hohen Gräsern nicht. Eine kurz gehaltene Rasenfläche, wie zum Beispiel am Mainufer, dem am stärksten genutzten Erholungsraum mitten in Frankfurt, ist den vielen Füßen, Picknickdecken und schweren Fahrzeugen – etwa beim Mainuferfest – sehr viel besser gewachsen als eine Wiese. Welche Flächen sich zur Förderung der Artenvielfalt eignen, prüft das Grünflächenamt daher sehr sorgfältig.



OASE DER FRÜHLINGSBLÜHER Grüneburgpark



Ende des 19. Jahrhunderts lag die private Parkanlage der Familie Rothschild, der heutige Grüneburgpark, noch vor den Toren der Stadt und war von Wiesen und Äckern umgeben. Spuren der einstigen Landwirtschaft haben sich mit den Goldsternen bis heute im Park erhalten.

Im Grüneburgpark gibt es sehr unterschiedliche Rasen- und Wiesenflächen. Je nach Nutzung werden sie 2-, 4- oder auch 14-mal im Jahr gemäht. Im Gegensatz zu den intensiv genutzten Liegewiesen im Norden und Zentrum des Parks findet man an den Parkrändern Wiesenflächen, die kaum jemals betreten werden.

Insgesamt 31 Arten an Vorfrühlingsblüher finden sich in den Rasen- und Wiesenflächen. Die großen mattenartigen Bestände haben sich über Jahrzehnte hinweg zu ihrer jetzigen Pracht entwickelt. Blausterne, Schneeglöckchen oder Krokusse besiedeln die Plätze unter den alten Bäumen, in den Gehölzsäumen wachsen lichtscheue Waldarten wie Hohler Lerchensporn oder der nach Knoblauch riechende Bärlauch. Und auf den Liegewiesen blühen Scharbockskraut, Wiesenschaumkraut und Märzveilchen. Mit ihren vielfältigen, abwechslungsreichen Strukturen und dem großen Blütenreichtum haben alte Parkanlagen wie der Grüneburgpark eine wichtige Funktion zum Erhalt der Artenvielfalt. Gerade mit seinen vielen Frühlingsblüher bietet der Park ausreichend Nahrung für die nach dem Winter ausgehungerten Wildbienen und Hummeln. ■

- Angelegt 1845, erweitert 1880, 1890, 1952
- Größe 29 Hektar
- Anfahrt U-Bahn U6, U7, Haltestelle „Westend“
Bus 32, Haltestelle „Grüneburgpark“
Bus 75, Haltestelle „Siesmayerstraße“

OFT GEFRAGT ... WARUM SIEHT MAN DENN SO WENIG BLUMENWIESEN?

Auf Wiesen wachsen neben Blumen auch Gräser, die bis zu 1,50 Meter hoch werden können. Gräser blühen natürlich auch, nur viel unscheinbarer als Blumen. Dafür blühen andere Pflanzen sehr schön, die aber nicht höher als 20 Zentimeter werden. Zu sehen sind sie nur, wenn man sich bückt und ganz genau hinschaut. Grundsätzlich gilt: Blüten- und artenreiche Wiesen entwickeln sich umso besser, je magerer ein Boden ist. Bei diesen eher schlechten Bedingungen stecken die Pflanzen alles, was sie an Energie gewinnen können, in ihr Fortpflanzungsorgan: die Blüte. Bei reichlichem Nährstoffangebot bilden sie mehr Blattmasse. Auf den sehr nährstoffreichen Flächen in den Parks überwiegen vor allem Gräserwiesen.

Jahrhunderte überdauert: Der Wiesen- und Ackergoldstern

Die Goldsterne (Gagea villosa) waren ursprünglich auf Wiesen und Äckern heimisch. Der Einsatz von Unkrautvernichtungsmitteln in der modernen Landwirtschaft hat sie jedoch fast überall aus kultivierten Flächen verdrängt. Heute gehört der Ackergoldstern zu den gefährdeten Liliengewächsen und ist fast nur noch in alten Parks und auf Friedhöfen zu finden, wo sich seine Zwiebeln in den ehemaligen Ackerböden erhalten haben.

Methusalem unter den Schmetterlingen: Zitronenfalter

Zitronenfalter haben von allen mitteleuropäischen Schmetterlingen die höchste Lebenserwartung. Sie werden 12 Monate alt. Das gelingt ihnen, weil sie den Gefrierpunkt ihrer Körperflüssigkeit senken und so selbst harte Winter schadlos überstehen können. Ohne Schutz verharren sie auf Zweigen oder zwischen Laub auf dem Boden – sogar wenn sie komplett von Schnee bedeckt sind.



AUCH NOCH IM WINTER ATTRAKTIV Friedrich-Ebert-Anlage



Zwischen den gläsernen Eingangspyramiden der neuen U-Bahn-Station „Festhalle/ Messe“ blühte im Mai 2003 das erste Staudenbeet mit üppigem Zierlauch.

Mit der neuartigen, farbenprächtigen Bepflanzung als Kulisse wurde genau hier nach dem Ausbau der U4 die sanierte Gesamtanlage (Senckenberg-, Friedrich-Ebert- und Ludwig-Erhard-Anlage) feierlich eingeweiht. Zunächst als Pilotprojekt gedacht, erwies sich das Konzept, die bisher typischen, einjährigen, jahreszeitlich wechselnden Blumenbeete mit mehrjährigen Stauden zu ersetzen, als durchschlagender Erfolg bei Anliegern und Bevölkerung.

Die Artenvielfalt in der Staudenanlage ist groß. Heimische Arten wie Nieswurz, eingebürgerte wie Pfingstrosen und mediterrane wie die Ziestrose sind nach einem ausgeklügelten Farb- und Höhenkonzept angepflanzt. Mit pastellfarbigen Tulpen und den Zierlaucharten beginnt das Jahr, im Sommer folgen Pfingstrosen, Storchschnabel und Astilben mit ihren gefiederten Blättern und prächtigen Blütenrispen. Zum Herbst hin leuchten dann große Asternbüsche und Gräser. Auch im Winter sind die Staudenbeete attraktiv. Die trockenen Blütenstände bilden interessante Strukturen und werden erst Anfang März abgeschnitten. ■

• Angelegt 2002/2003 • Größe 1.200 m² • Anfahrt U-Bahn U4, Haltestelle „Festhalle/ Messe“



Vom Klostergarten in den Bauerngarten: Die Pfingstrose

Die Gemeine Pfingstrose (*Paeonia officinalis*) wurde bereits in der Antike als Gartenpflanze gepflegt. Benediktinermönche holten sie über die Alpen. Von den Klostergärten aus gelangte sie in die Bauerngärten, wo sie auch wegen ihrer Anspruchslosigkeit und Langlebigkeit geschätzt wurde. Ideale Begleitpflanzen sind Frauenmantel, Katzenminze oder Storchschnabel.

Klein, rundlich und stimmungswaltig: Das Rotkehlchen

Seine orangefarbene Brust, der weiße Bauch und sein perlender, wehmütiger Gesang machen das Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) unverwechselbar. Der kleine rundliche Vogel ist in der Morgen- und Abenddämmerung gut zu hören. Er brütet in Gebüsch und Hecken und bevorzugt die Nähe von Gewässern oder feuchte Standorte.

SCHON IMMER MIT WIESE Huthpark



Etwa die Größe von acht Fußballfeldern – so groß sind inzwischen die Wiesenflächen im Huthpark. Mit einem kleinen Stück auf Höhe der Tennisplätze hatte es Anfang der 1990er Jahre begonnen.

Angepasst an die Blüte und Samenentwicklung der Gräser und Wildkräuter wird die große Wiese im Zentrum des Parks nur einmal im Jahr von einem Landwirt gemäht. Damit der Fortbestand der reichhaltigen Wiesenflora gesichert wird und die Samen z. B. von Kuckucks-Lichtnelke, Wilder Möhre oder Wiesensalbei auf die Fläche fallen können, bleibt das Schnittgut nach der Mahd zunächst für einige Tage auf der Wiese liegen. Erst dann wird es abgeholt. Jedes Jahr zwischen April und Juni verwandelt sich die Rasenfläche zwi-

schen Fitness- und Bolzplatz in einen zartrosafarbenen Blütenteppich aus Wiesenschaumkraut. Bis Blüte und Aussamung vorbei sind, wird hier daher bis zum Sommer nicht großflächig gemäht. Ist das Blüten-Schauspiel vorbei, werden die Flächen für den Rest des Jahres als Vielschnitttrassen gepflegt und können wieder sportlich genutzt werden. Um auch Hunden eine Auslaufläche zu bieten, lässt das Grünflächenamt übrigens jedes Jahr breite Rasenwege in die weitläufigen Wiesenflächen mähen. Sie laden zum Streifzug durch die Wiesen ein. ■

• Angelegt 1912 • Größe 18,65 Hektar • Anfahrt Bus 30, Haltestelle „Unfallklinik/B3“



Weitwurf-Champion: Wiesenschaumkraut

Schon früh im Jahr überziehen die zarten rosa Blüten des Wiesenschaumkrauts (*Cardamine pratensis*) (wechsel-)feuchte Wiesen. Die Blüten enthalten viel Nektar und sind eine wichtige Futterquelle für Bienen und Schmetterlinge. Nach der Blüte bildet das Wiesenschaumkraut längliche Schoten. Wenn sie reif sind, platzen sie auf und schleudern die Samen über zwei Meter weit in die Umgebung.

Fliegen, singen, springen: Grünes Heupferd

Trotz der kräftigen Hinterbeine macht das Große Grüne Heupferd (*Tettigonia viridissima*) aus der Familie der Laubheuschrecken eher selten große Sprünge. Lieber klettert es auf Pflanzen herum und lauert dort auf Beute. Kommt ein Insekt vorbei, springt das Heupferd dann doch los, packt es mit den Vorderbeinen und beißt zu. Mit ihren langen Flügeln können Heupferde fliegen – und die Männchen auch singen. Mit ihnen erzeugen sie das weithin hörbare Gezirpe.



STRANDGEWÄCHSE NEBEN DEM ASPHALT *Schwanheimer Uferstraße*



Seltene Strandgewächse und -bewohner an einer mehrspurig ausgebauten, viel befahrenen Schnellstraße?

Zwischen Niederrad und Schwanheim nichts Ungewöhnliches mehr. Denn das „Schwanheimer Ufer“, eine typische Ausfallstraße im Frankfurter Stadtgebiet, ist für die Flora des nahe gelegenen Naturschutzgebiets Schwanheimer Düne teilweise zu einer zweiten Heimat geworden. Aus dem ehemals monotonen Einheitsgrün sind artenreiche Randstreifen mit trockenheits- und sandliebender Wiesenflora und -fauna geworden. Um die Schwanheimer Düne vor den Auswirkungen des Autoverkehrs zu schützen, war die einst geplante Fortführung der Uferstraße durch das „Schwanheimer Unterfeld“ bis zur Leunastraße 2008 endgültig aufgegeben worden. Das Grünflächenamt nutzte die Gelegenheit und gestaltete in Zusammenarbeit mit dem Amt für Straßenbau und Erschließung den Kreuzungsbereich der Uferstraße westlich der Schwanheimer Brücke radikal um. Etwa 2.200 Quadratmeter Straßenfläche wurden entsiegelt und die neuen Grünflächen als Wiese angelegt.

Von Anfang an von einer Biologin begleitet, wurde dazu die gesamte ursprüngliche Bepflanzung am Straßenrand sowie auf den Mittelstreifen und -inseln entfernt. Der ortstypische Sandboden wurde jedoch nicht ausgetauscht. Zum Glück. So konnten sich spontan zunächst 112 Arten entwickeln, die als Samenvorrat im Boden bereits vorhanden waren. Zusätzliches Saatgut für den Neuanfang lieferten die Wiesen der Schwanheimer Düne und des Schwanheimer Unterfelds. Heudrusch von dort wurde auf die vorbereiteten Flächen gelegt, damit die Samen der seltenen Sand- und Strandgewächse hier in den Boden fallen können. Mit Erfolg: Die Pflanzenvielfalt stieg inzwischen von 112 auf 212 Arten. ■

- Angelegt 2011
- Größe 10 Teilflächen, insgesamt 5.000 m²
- Anfahrt Bus 51 und 68, Haltestelle „Alter Friedhof Schwanheim“



Umzug gelungen: **Die Sand-Grasnelke**

Die Sand-Grasnelke (Armeria elongata) liebt es trocken und sonnig. Nährstoffreiche Böden sind gar nichts für sie. Der mager belassene Sandboden an der Schwanheimer Uferstraße war daher für sie und 38 weitere Arten aus dem Heudrusch der Schwanheimer Düne genau richtig. Heute kann man sagen: Ihr Umzug an den Straßenrand hat zu fast 100 Prozent geklappt. Ein großer Erfolg: Denn die Sand-Grasnelke steht in Deutschland auf der „Roten Liste“ der gefährdeten bis bedrohten Arten.

Zangenbewehrter Fallensteller: **Der Ameisenlöwe**

Allein der Name sagt viel: Der Ameisenlöwe ist ein gefürchteter Jäger. Die Larve der libellenähnlichen Ameisenjungfer baut steile Trichter im sandigen Boden und lauert dort mit ihren mächtigen Kopfschlingen auf Ameisen oder Raupen. Einmal in der Falle, rutschen sie mit dem lockeren Sand immer wieder zurück, bis der Ameisenlöwe ihnen sein lähmendes Gift injiziert. Zwei Jahre dauert das Leben als Larve, bis sich der „Löwe“ im Sand verpuppt und schließlich zur „Jungfer“ wird.



NAHEZU GANZJÄHRIG IN BLÜTE *Kurt-Schumacher-Straße*



Roter Sonnenhut neben Küchenschelle, Waldanemone neben Prachtkerze – ein ungewöhnlicher Anblick mitten im brausenden Straßenverkehr.

Auf dem Mittelstreifen der Kurt-Schumacher-Straße, zwischen Battonstraße und dem Fischerplätzchen, wachsen heimische Wiesenstauden wie etwa der Wiesenstorchschnabel und ursprünglich aus Amerika kommende Präriestauden – Sonnenhut, Bartfaden oder Indianernessel. Während die einen im Mai und Juni in voller Blüte stehen, blühen die anderen im Spätsommer und Herbst. Das Ergebnis: ein nahezu ganzjähriges Blütenband. Auch wenn Stauden grundsätzlich pflegeleicht und genügsam sind, ganz ohne fachgerechte Pflege kommen sie nicht aus. Wurzelunkräuter wie

Quecke oder Distel müssen sofort, wenn sie auftauchen, gründlich entfernt werden, damit sie die Flächen nicht überwuchern. Sie werden daher bis zu sechsmal pro Jahr sorgfältig herausgezogen, damit – anders als beim Hacken – weniger Wurzelstücke im Boden verbleiben und weniger nachwachsen kann. „Wildwuchs“, wie z. B. Frauenlein oder Königskerze, wird dagegen toleriert. Sie bereichern die Pflanzung mit Farbe und Struktur und stören die anderen Pflanzen nicht in ihrem Wachstum. ■

- Angelegt 2012 · Größe 326 m² · Anfahrt Bus 30, 36, Straßenbahn 11, 12, 14, Haltestelle „Börneplatz“



Magnet für Bienen und Schmetterlinge: **Roter Sonnenhut**

Hut oder Igel? Die Wahrheit liegt im Auge des Betrachters. Die einen sehen im kugelförmigen Blütenstand mit dem leuchtenden Blütenkranz einen roten Sonnenhut. Für andere gleicht der Blütenkorb mit den bis zu 300 Röhrenblüten eher Igelstacheln. Der botanische Gattungsname Echinacea jedenfalls kommt vom altgriechischen Wort „echinos“ für See-Igel. Echinacea gilt in der Naturheilkunde als immunsteigerndes Mittel.

Ganz schön imposant: **Blaue Holzbiene**

Tiefschwarz, blau schillernde Flügel und eine Körperlänge von knapp drei Zentimeter. Die Blaue Holzbiene (Xylocopa violacea) ist eine echte Erscheinung. Mitteleuropas größte Bienenvertreterin fühlt sich im Staudenbeet sehr wohl und ernährt sich und ihren Nachwuchs von Nektar und Pollen vieler verschiedener Blüten. Dazu fährt sie mit ihrem Rüssel in die Blüte oder beißt sie seitlich auf. Sie kann zwar stechen, verhält sich Menschen gegenüber aber nicht aggressiv.



UNVERHOFFTE ARTENVIELFALT *Stresemannallee*



Die Stresemannallee ist auf den ersten Blick vor allem eins – ein Verkehrsweg.

Aber an der viel befahrenen Straße lässt sich zwischen Schienen und parkenden Autos etwas Unverhofftes entdecken. Bienengesumme und Hummelbrummen zwischen Schlüsselblumen, Zottigem Klappertopf, Wiesen-Storchschnabel und Wiesensalbei. Seit 2002 gestaltet der BUND Frankfurt in Kooperation mit dem Grünflächenamt artenarme Rasen- und Boden-deckerflächen an Straßenrändern zu Wildwiesen um. Dabei werden Wildstauden, wie etwa die Echte Schlüsselblume, gepflanzt und ausschließlich regionale Saatgutmischungen verwendet mit heimischen Wildblumen und Wildgräsern. Die „Stresemannallee“ war das erste Wiesenprojekt, das gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern umgesetzt wurde. Diese erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen BUND und Grünflächenamt wurde inzwischen ausgeweitet: Etwa ein Dutzend Wiesenprojekte gibt es mittlerweile im Frankfurter Stadtgebiet, zum Beispiel auch in der Gießener Straße sowie in der Borsigallee, zwischen Hessencenter und Vilbeler Landstraße. ■

- Angelegt 2002, seitdem weitere Flächen
- Größe 4.000 m²
- Anfahrt Straßenbahn 14 und 17, Haltestelle „Stresemannallee/ Mörfelder Landstraße“



WO MENSCH UND NATUR IHR RECHT BEKOMMEN *Volkspark Niddatal*



Der Volkspark Niddatal, auch Niddapark genannt, ist der größte Park in Frankfurt. Angelegt wurde er 1989, als Frankfurt die Bundesgartenschau ausrichtete. Das Gestaltungsprinzip: Natur und Mensch sollen ihr Recht bekommen.

Die Natur kam allerdings erst mit dem Rückbau der aufwendigen Bepflanzungen und der naturnahen Umgestaltung des Geländes zu ihrem Recht. Dazu wurden im Zentrum des Parks große weitläufige Wiesenflächen angelegt, um die sich das Nachtigallenwäldchen, das Praunheimer und das Ginnheimer Wäldchen gruppieren. Wiesen und Gehölze wechseln sich ab mit großzügigen Spielflächen, Wasserspielplätzen, Kleingärten und Sportplätzen. 1990 wurde das Gelände als Volkspark für die Öffentlichkeit geöffnet. Es ist Landschaftsschutzgebiet und gehört zum Frankfurter GrünGürtel. In Absprache mit dem Grünflächenamt mäht ein Landwirt die insgesamt rund 50 Hektar Naturwiesen zweimal im Jahr. Wann genau, bestimmen die Blüte und Samenbildung der Wiesenpflanzen – und das Wetter. Zum Mähen muss es nämlich über längere Zeit trocken sein, da das Schnittgut noch einige Tage auf den Flächen liegen bleibt, damit die Samen zur „Nachsaat“ auf den Boden fallen können. Außerdem ist das auf den Wiesen im Niddapark weitverbreitete Futtergras „Glatthafer“ frisch geschnitten für das Vieh nicht genießbar. ■

- Angelegt 1989
- Größe 168 Hektar, davon 50 Hektar Wiesen
- Anfahrt U-Bahn U1, Haltestelle „Niddapark“, Bus 72 und 73, Haltestelle „Praunheimer Brücke“

**Flotter Dreier:
Blauschwarzer
Ameisenbläuling,
Großer Wiesenknopf
und Erdameise**

*Überleben ist für den streng geschützten, sehr seltenen Falter nicht einfach. Zur Ei-Ablage und als Futterpflanze für seine Raupen braucht der Blauschwarze Ameisenbläuling nicht nur den Großen Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*). Darüber hinaus braucht der Falter auch noch eine spezielle Wirtsameise. Sie trägt seine Raupen in ihr Nest, wo sie weiter gefüttert werden und sich verpuppen. Damit der Große Wiesenknopf jedoch genau zur Flugzeit des Falters blüht und die Bläulingsraupen rechtzeitig in die Nester der Ameise gelangen können, darf wiederum die Erstmahd der Wiese nicht zu spät und die Zweitmahd nicht zu früh erfolgen.*

**Singt von morgens bis abends:
die Feldlerche**

Bevor man sie sieht, hört man die Feldlerche: Die Männchen singen ab Ende Januar bis Ende Juli – und zwar von der Morgendämmerung bis zum Abend. Zu sehen ist dabei meist nur ein Punkt am Himmel. Die Feldlerche ist der häufigste „Offenlandvogel“ Mitteleuropas. Doch die zunehmende Intensivierung der Landwirtschaft und die Versiegelung der Landschaft macht sie inzwischen in Deutschland zu einem gefährdeten Vogel.



MAL TROCKEN, MAL FEUCHT

Niddawiese „Mittlerer Sand“ in Sossenheim



In Sossenheim, im ehemaligen Mäandergebiet der Nidda, hat sich direkt am Fluss in Höhe des Höchster Wehrs eine naturnahe Wiese erhalten.

Vermutlich auf einem ehemaligen, inzwischen verlandeten Altarm der Nidda entstanden, gehört die Fläche zu den sogenannten wechselfeuchten Gebieten. Das heißt, der Boden ist zum einen feucht, fällt in Zeiten mit geringem Niederschlag aber auch trocken. Typisch hierfür sind zum Beispiel die Schwarzerlen (*Alnus glutinosa*), die sich an die unterschiedlichen Bodenbeschaffenheiten und den schwankenden Wasserstand angepasst haben. Feuchtwiesen dieser Art sind mittlerweile sehr selten. Das Grünflächenamt hat daher zusätzlich sogenannte „Gumpen“ ausgehoben – Mulden, in denen

sich das Wasser sammeln kann und die dadurch länger feucht bleiben. Sie dienen Fröschen und Lurchen (Feuersalamander u. a.) auch als Laichgebiet. Um eine Verbuschung zu vermeiden, schneidet das Grünflächenamt die Sträucher regelmäßig zurück. Gemäht wird nur einmal im Jahr, damit die Flora und Fauna im sensiblen Feuchtgebiet möglichst wenig gestört wird. Der Untergrund muss dazu jedoch fest und befahrbar sein: also entweder im Winter, weil er gefroren ist, oder wenn das Gebiet trockengefallen ist. ■

- Entstanden vermutlich mit der Nidda-Regulierung seit den 1920er Jahren
- Größe 8.000 m²
- Anfahrt Bus 50, 55 und 58, Haltestelle „Am Kapellenberg“



Natürliche Kläranlage: **Rohrkolben**

Der breitblättrige Rohrkolben (*Typha latifolia*) ist eine typische Sumpfpflanze. Rohrkolben werden bis zu drei Meter hoch und breiten sich unterirdisch durch Wurzeläusläufer aus. Dadurch bilden sich dichte Bestände, sogenannte Röhrichte, die oft in Pflanzenkläranlagen eingesetzt werden, um Abwässer natürlich zu reinigen. Sie dienen als Lebensraum für Mikroorganismen, die die Schadstoffe abbauen, und speisen Sauerstoff in das Wasser ein.

„Gen-Klau“: **Teichfrosch**

Teichfrösche (*Rana kl. esculenta*) sind eine Kreuzung aus Seefrosch und Kleinem Wasserfrosch. Manche haben statt des doppelten einen dreifachen Chromosomensatz. Das hat ihnen den Beinamen klepton (kl.) beschert: griechisch für Gestohlener. Von der einen Elternart stammt wie üblich ein Chromosom, von der anderen jedoch der komplette Satz. Je nachdem, von wem dieser kommt, sehen Teichfrösche daher aus wie ein Seefrosch oder ein Kleiner Wasserfrosch. Seinen zweiten Beinamen muss der streng geschützte Teichfrosch heute übrigens nicht mehr fürchten: *esculenta* (lat.) heißt essbar.

SCHATZKAMMER FÜR GEFÄHRDETE ARTEN

Lohrpark



Frankfurts höchstgelegener Park liegt auf dem Lohrberg. Vom Aussichtspunkt am Kastanienrondell, 180 Meter über Meereshöhe, öffnet sich ein weiter Blick auf die Mainmetropole, die Mainebene, den Taunus und den Odenwald.

Am sonnenverwöhnten Hang des Lohrbergs liegt auch Frankfurts einzige Weinanbaufläche (1,3 Hektar). Sie gehört als östlichste Fläche zum Anbaugebiet des Rheingaus. Der Lohrpark ist denkmalgeschützt und 1919 nach Plänen des Gartendirektors Max Bromme entstanden. Die weite, von alten Bäumen gerahmte Wiese ist das Herzstück des Parks. Unterhalb der Lohrbergschänke gelegen, war sie im Lauf der Zeit immer wieder dem ständig wechselnden Nutzungsdruck als Liegewiese und Rodelbahn angepasst worden.

An einem sonnigen Hang am Südrand liegt jedoch der größte „Schatz“ des Lohrparks: ein kostbarer Rest der einst weitläufigen und charakteristischen Kalkmagerrasen-Wiesen des „Berger Rückens“. Typische Pflanzen für diesen Lebensraum sind Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-salbei (*Salvia pratensis*), Knolliger Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Kleine Bibernelle (*Pimpinella saxifraga*) und Kleiner Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*). Die Wiese beherbergt auch äußerst seltene Orchideen wie die Mücken-Händelwurz oder so bedrohte Pflanzen wie die gelbe Spargelerbse (*Tetragonolobus maritimus*) und den Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*). Damit sich die stark gefährdeten Arten aus diesem Biotop auch oberhalb des Hanges weiter ausbreiten können, hatte das Grünflächenamt hier auf Bitten des Naturschutzbeirats die ehemalige Hunde-Auslaufwiese aufgelöst. Sie wird inzwischen auch nur einmal im Jahr gemäht, um eine Besiedlung mit Orchideen zu ermöglichen – mit Erfolg, wie aktuelle Untersuchungen gezeigt haben. ■

- Angelegt ab 1919
- Größe 18 Hektar
- Anfahrt Bus 43, Haltestelle „Budge-Heim/ Lohrberg“, dann 10 Minuten Fußweg
Bus 30, Haltestelle „Heiligenstock/ Lohrberg“, dann 10 Minuten Fußweg



Exklusiv für Schmetterlinge: **Mücken-Händelwurz**

Die Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*) ist in der hessischen „Roten Liste“ als stark gefährdet eingestuft. Die heimische Orchidee wird 30 bis 80 Zentimeter groß und blüht von Mai bis Juli. Ihre duftenden Blüten sind rosafarben bis dunkelpurpurrot. Typisch ist die dreilappige Lippe und der fadenförmige, ein bis zwei Zentimeter lange, abwärts gebogene Sporn. Sein Eingang steht weniger als einen Millimeter offen, daher ist der Nektar ausschließlich für Tag- und Nachtfalter zugänglich.

Wirklich kein Kolibri: **Taubenschwänzchen**

Der deutsche Name des weitverbreiteten Schmetterlings (*Macroglossum stellatarum*) leitet sich von dem zweigeteilten Haarbüschel an seinem Hinterleib ab. Wegen seines auffälligen Flugverhaltens, das dem eines Kolibris ähnelt, wird er auch Kolibrischwärmer genannt. Vermeintliche Sightings von Kolibris in Europa gehen auf ihn zurück. Das Taubenschwänzchen ist überall dort zu finden, wo nektarreiche Pflanzen wachsen.



12-mal im Jahr
gemäht: 20 Arten.
6-mal gemäht:
40 Arten



WIE EINE WIESE ENTSTEHT

*Einfach wachsen lassen
funktioniert nicht*

Ob Feuchtwiese, Trockenwiese, Magerrasen oder nährstoffreiche Frischwiese – Wiesen sind sensibel. Wie artenreich sie sind, ob sie reich an blühenden Wildblumen sind oder nur aus Gräsern bestehen, hängt vom Boden, dem Klima, ihrer Nutzung und der Pflege ab. So kann allein ein trockenes Frühjahr die Zusammensetzung einer ganzen Wiese verändern, ebenso wie eine zu frühe oder zu späte Mahd. Wiesen nachhaltig zu pflegen erfordert Fachwissen, eine stetige Beobachtung und gute Kenntnis der Arten auf einer Wiese.



Ist ein Boden zu nährstoffreich, wird er einer Abmagerungskur unterzogen, damit sich Artenvielfalt besser entwickeln kann.

WIE EINE WIESE ENTSTEHT

Einfach wachsen lassen funktioniert nicht

Zu allererst: extensive Pflege

Extensive Pflege bedeutet, dass der Mensch nur wenig in den Naturhaushalt eingreift und sich die Wiese je nach Standort weitgehend natürlich entwickeln darf. Im Gegensatz zu intensiver Pflege wird dabei auf den Einsatz von schwerem Gerät, Düngung, Bewässerung und Schädlingsbekämpfung verzichtet. Letzteres gilt übrigens seit Jahren überall im Frankfurter Stadtgebiet nicht nur für Wiesen. Wie sich eine artenreiche Wiese entwickelt und wie gesund sie ist, hängt auch davon ab, wie häufig beziehungsweise wie selten und in welcher Schnitthöhe sie gemäht wird.

Wiese bestimmt die Mahd

Ein Rasen, der 12- bis 14-mal im Jahr gemäht wird, hat etwa 20 Arten. Mäht man nur halb so oft, verdoppelt sich bereits die Artenvielfalt. Das Grünflächenamt mäht seine Wiesen in der Regel ein- bis zweimal im Jahr. Gräser und Blumen dürfen hier voll auswachsen und

blühen. Damit sich die Samen verteilen, werden die verblühten Pflanzen auch noch mehrere Wochen stehen gelassen. Manchmal hängen noch Insektenlarven an den Stängeln oder Vögel brüten am Boden. Dann wird mit der Mahd gewartet, bis die Larven geschlüpft sind und die Brutzeit vorüber ist.

Zusammenarbeit mit Landwirten

Geschnitten werden die Pflanzen etwa zehn Zentimeter über dem Boden, also viel höher als bei einem Rasen. Das schont den Boden und die empfindlichen, niedrigwüchsigen Pflanzenarten aus den unteren Wiesenschichten und lässt dabei auch genügend hochwüchsige Pflanzen stehen, damit sich diese wieder regenerieren können. Das Grünflächenamt arbeitet hierbei mit Landwirten zusammen, die über die notwendigen schonenden Balkenmäher verfügen und das Schnittgut zur Tierfütterung oder als Streu verwenden können.



Wiesen werden etwa zehn Zentimeter über dem Boden geschnitten, also viel höher als bei einem Rasen. Das schont den Boden und die empfindlichen Pflanzenarten aus den unteren Wiesenschichten.



Gut auch für die Tierwelt

Auch für die Tierwelt gilt: Je seltener eine Wiese gemäht wird, desto mehr Tierarten bietet sie eine Heimat. Werden Wiesen öfter als zweimal jährlich geschnitten, können sich hier fast ausschließlich nur weitverbreitete Kleintiere fortpflanzen, die auf der Bodenoberfläche oder im Boden leben. Werden Wiesen und Säume an Wegböschungen und Gehölzrändern nur zweimal im Jahr gemäht, bieten sie Zuflucht und Nahrung auch für bodenbrütende Vögel, Raupen, Bienen und Hummeln.

Starthilfe für artenarme Standorte: Ansaat

Angepasst an den jeweiligen Standort, sät das Grünflächenamt bislang artenarme Grünflächen auch mit Gras- und Blumensamen neu ein – als Starthilfe, um die natürliche Entwicklung unterschiedlicher Pflanzenarten etwas zu beschleunigen. Dazu wird die alte Vegetation abgeräumt und in manchen Fällen werden zur Analyse des Bodens auch Proben genommen. Ist ein Boden etwa

zu nährstoffreich, wird er einer „Abmagerungskur“ unterzogen, damit sich Artenvielfalt besser entwickeln kann. Dazu wird der Erde zum Beispiel Sand oder feiner Schotter beigemischt. Das natürliche Gleichgewicht einer angesäten Wiese stellt sich allerdings erst nach ein paar Jahren ein. Einige der neu angesiedelten Pflanzen verschwinden wieder, andere „fliegen“ aus der Umgebung ein und mischen sich unter die anderen. Während dieser Zeit sind Wiesen stark im Wandel.

Stabiles Grundgerüst: Initialpflanzungen mit Stauden

Als Ergänzung zu Ansaaten pflanzt das Grünflächenamt, wie etwa in der Stresemannallee in Kooperation mit dem BUND, auch mehrjährige Stauden als einzelne Initialpflanzungen. Diese breiten sich im Laufe der Zeit aus und bilden ein stabiles Grundgerüst auf der Wiese. Wichtig ist, dass die Pflanzen zu den übrigen Arten passen und diese nicht durch zu starkes Wachstum verdrängen.

>>



Artenvielfalt auch auf der kleinsten Fläche Tipps für Garten und Balkon

Auch schon kleinste Flächen sind für Wildblumenwiesen geeignet. Selbst auf kiesigen und verdichteten Böden (z. B. nach einem Hausbau) können Wiesenblumen nach einer oberflächlichen Bodenauflockerung ausgesät werden. Auf Flächen mit hohem Humusanteil kann der Boden abgetragen oder als Abmagerungskur mit Sand durchmischt werden. Im Fachhandel sind verschiedene Samenmischungen erhältlich, die an die Bedürfnisse der Bienen, Wildbienen und Schmetterlinge angepasst sind. Mehr Artenvielfalt hat in jedem Blumentopf und Balkonkasten Platz. Rankenglockenblume, Ringelblume oder Ehrenpreis zum Beispiel sind von April bis Oktober nicht nur eine Augen-, sondern auch eine Bienenweide. Und Heil- und Gewürzkräuter wie Zitronen-Thymian, Salbei, Borretsch oder Bohnenkraut sind nicht nur eine Bereicherung für die Küche. Auch Insekten aller Art, Bienen, Hummeln und Schmetterlinge fliegen auf sie.



Neu angelegte Wiesen werden kontinuierlich vom Grünflächenamt beobachtet, besonders artenreiche Standorte auch mit Unterstützung von Biologen.

>>

Nachbarschaftshilfe: das Heudruschverfahren

Vorausgesetzt, die Lebensbedingungen passen, setzt das Grünflächenamt auch das sogenannte Heudruschverfahren ein, eine Art Nachbarschaftshilfe für artenarmes Grünland. Wie bei der Umgestaltung an der Schwanheimer Uferstraße werden dazu artenreiche Wiesen nach dem Verblühen vorsichtig gemäht und ihr Schnittgut auf Standorte in der Nähe verteilt. Die Samen fallen auf den Boden und keimen im nächsten Frühjahr. Auf der so „geimpften“ Fläche entwickelt sich im Idealfall eine Pflanzengesellschaft aus robusten, da heimischen und standortgerechten Arten.

Wiesen im Auge behalten: Monitoring

In der Anfangsphase der „Umwandlung“ werden einige Wiesen ständig von Fachleuten des Grünflächenamtes beobachtet, bei besonders artenreichen Standorten mit Unterstützung von Biologen. Dabei wird kontrolliert, ob die Artenvielfalt stabil bleibt, ob etwa Sträucher und junge Bäume wachsen oder ob mit Pflegemaßnahmen eingegriffen und z. B. nachgesät oder der Boden abgemagert werden muss. Auch um den richtigen Zeitpunkt für die Mahd festzulegen, werden die Wiesen regelmäßig beobachtet. ■

OFT GEFRAGT ...
WIRD NICHT MEHR SO OFT GEMÄHT, WEIL DAS GRÜNFLÄCHENAMT FÜR ORDENTLICHE PFLEGE KEIN GELD MEHR HAT?

Mit ihrem strohig aussehenden, hohen Gräsergestrüpp wirken abgeblühte Wiesen oft nicht so „schön“ und „ordentlich“ wie Blumenbeete oder Rasen. Doch damit sind sie keineswegs ungepflegt. Im Gegenteil: Wiesen werden besonders aufmerksam, aber eben ganz anders als Rasenflächen gepflegt. Kostengünstiger ist das nicht. Der einzige Grund für das Grünflächenamt, auf extensive Pflege und nur zweimaliges Mähen umzustellen, ist die Förderung der Artenvielfalt in der Stadt – und nicht Kostenersparnis.





„Geeignete Orte für Wiesen lassen sich bei genauem Hinsehen überall finden.“

WIE UND WO ES WEITER GRÜNT

Interview

mit STEPHAN HELDMANN,
Leiter des Frankfurter Grünflächenamtes



WIE UND WO ES WEITER GRÜNT *Interview*

mit **STEPHAN HELDMANN**,
Leiter des Frankfurter Grünflächenamtes



Wildwiesen liegen bundesweit im Trend. Was macht die Stadt Frankfurt?

Frankfurt hat dank seiner vielen unterschiedlichen Naturräume – entlang der Nidda, im Stadtwald, am Berger Rücken – gute Voraussetzungen für die Entwicklung vielfältiger Wiesenstandorte. Und in alten Parks, wie dem Huth- oder Lohrpark, hat es schon immer Wiesen gegeben, die extensiv gepflegt, also maximal zweimal im Jahr gemäht wurden.

Nach der Bundesgartenschau 1989 kamen die großen Flächen im Niddapark dazu. Wir haben mit unserem Konzept zur Förderung von Wildwiesen also nicht bei null angefangen. Im Gegenteil. Von den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte bei der Wiesenpflege können wir heute profitieren.

Sie wollen auch mehr Wiesen am Straßenrand. Schaden die Abgase denn nicht?

Wenn es um die Förderung der Artenvielfalt geht, liegt in der Umwandlung von typischen, artenarmen Straßenrandflächen in Wiesenstreifen ein großes Potenzial. Die Abgase sind für die Pflanzen dabei weit weniger schädlich, als man denkt. Feinstaub können sie, so wie alle Pflanzen, sogar herausfiltern. Viel schlimmer

wirkt sich die ständige Düngung durch Hundekot aus. Ich appelliere daher an alle Hundehalter und -halterinnen, die sensiblen Ökosysteme nicht als Hundeauslauffläche zu nutzen. Auf jeden Fall gilt wie im gesamten Stadtgebiet und allen Grünanlagen: Hundekot muss eingesammelt und in Abfallbehältern entsorgt werden.

Welche weiteren Flächen sollen noch umgewandelt werden?

Wir müssen natürliche Wiesenstandorte wie im Lohrpark oder entlang der Nidda weiterentwickeln und die dortigen, teilweise sehr alten und artenreichen Wiesen schützen und entsprechend pflegen. Und natürlich suchen wir auch außerhalb der Innenstadt nach neuen großen Flächen für weitere „Umwandlungen“.

Und wie finden Sie diese neuen Flächen?

Geeignete Orte für eine Wiese lassen sich bei genauem Hinsehen überall finden. Wir freuen uns immer auf Anregungen aus der Bevölkerung, von den Ortsbeiräten oder von den Naturschutzverbänden. Wir sind offen für neue Ideen und sind bereit, auch einmal etwas auszuprobieren. Kleinere Wiesenflächen gibt es mittlerweile sogar am Mainufer, im Hafentpark und in der Nähe des Westhafen-Towers. Da hatte ich zuerst Zwei-

„Klimapark“ für die Kaltluftzufuhr: Der Kätcheslachpark

Dass Wiesenflächen sogar noch mehr können, als zur Artenvielfalt beizutragen, zeigt der noch junge Kätcheslachpark. Als Ausgleich zur Bebauung angesät, schaffen die weiten Wiesenflächen zwischen dem Riedberg und Kalbach einen Übergang zur freien Landschaft. Durch sensible Pflege haben sich hier aus ehemaligen Ackerflächen inzwischen Glatthaferwiesen entwickelt.

Der Kätcheslachpark sorgt als „Klimapark“ dafür, dass die Kaltluft auf den umliegenden Acker- und Grünlandflächen in die angrenzenden Wohnquartiere und nach Kalbach strömen kann. Die Flächen des Parks sind teilweise als Mulden angelegt, damit sich hier das Regenwasser sammeln und von hier in ein Auffangbecken fließen kann. So wird bei Starkregen die Kanalisation entlastet und Hochwasser vorgebeugt.

Übrigens ...



fel, aber es funktioniert. Ob eine neu angelegte Wiese an einem bestimmten Standort auf Dauer bestehen kann, lässt sich aber erst im Laufe der Zeit erkennen.

Gibt es gegen mehr Wiesen in der Stadt eigentlich auch Gegenwind?

Von der Politik, ob vom Dezernat oder von den Ortsbeiräten, werden wir mit unserem Wiesenkonzept sehr unterstützt. Der Gegenwind kommt eher aus der Bevölkerung. Für viele sind Wiesen zwar schön, wenn sie blühen, aber danach werden sie als ungepflegt empfunden – auch wenn das nichts mit mangelnder Pflege zu tun hat. Hier fehlt oft das Grundverständnis für ökologische Zusammenhänge und Notwendigkeiten – Artenvielfalt lässt sich eben nicht mit Stiefmütterchen und einem geschotterten Vorgarten fördern.

Wie geht das Grünflächenamt damit um?

Wir gehen hier Schritt für Schritt vor. So haben wir zum Beispiel Infotafeln und die inzwischen sehr beliebten „Hummel-Pins“ aufgestellt, um auf die Wiesen und ihren Wert überhaupt aufmerksam zu machen und für den Erhalt der Artenvielfalt zu werben. Die

Bürgerinnen und Bürger zu informieren und zu sensibilisieren, ist ein erster Schritt für mehr „wilde“ Flächen in der Stadt. Und dann möchten wir Kitas und Grundschulen, aber auch Jugendliche, über ein Partnerschaftsprogramm für Wiesen begeistern. Hier werden wir unter anderem mit dem Verein Umweltlernen e.V. zusammenarbeiten.

Mehr Wiesen, mehr ... ? Was wäre für Sie ein Erfolg?

Ein Erfolg wäre zum Beispiel, wenn Wiesen in der Bevölkerung eine höhere Akzeptanz erhalten. Hier sind wir auf einem guten Weg. Ein Erfolg wäre auch, wenn die Anzahl an Wiesenflächen nicht nur auf städtischem Boden zunimmt, sondern auch auf privatem Grund. Zum Beispiel würde allein die naturnahe Umwandlung der typischen Schnitttrassenflächen in Gewerbegebieten zu Wiesen sehr viel bringen für den Bestand an Schmetterlingen, Insekten und damit Singvögeln in Frankfurt. ■

KLEINE WIESENCHRONIK

seit den 1960er Jahren



1960er Jahre

Im Stil der Zeit: Stiefmütterchen und Fuchsien

In Parks und Grünanlagen werden sogenannte Wechselflorbeete zunächst mit Stiefmütterchen, später im Jahr mit Eisbegonien bepflanzt. Beliebte Kübelpflanzen sind Fuchsien.

Mitte der 1980er Jahre

Zunächst ungeliebt: erste Stadtwiesen

Ausgewählte Vielschnitttrassen werden nur noch zweimal im Jahr gemäht. Das erhöht den Artenreichtum bei Flora und Fauna, doch die neu geschaffenen Wiesen werden als ungepflegte Flächen empfunden und als Müllablageplätze genutzt. Die Folge: Es wird wieder 12-mal im Jahr gemäht – zurück zum Rasen.

2002

Natur-Trend: Blumenwiesen-Projekt Sachsenhausen

In Sachsenhausen verwandelt der BUND Frankfurt mit Beteiligten der „Lokalen Agenda 21“ die erste Rasenfläche in eine blühende Wiese. Mittlerweile betreut der BUND mit Unterstützung von Frankfurter Bürgerinnen und Bürgern – und mit Genehmigung des Grünflächenamtes – rund ein Dutzend Projekte auf Verkehrsinseln und Grünstreifen.

2002

Pilotprojekt: Stauden statt Stiefmütterchen

Mit der Sanierung der Friedrich-Ebert-Anlage nach dem Bau der U-Bahn-Linie 4 erprobt die Stadt Frankfurt erstmals die dauerhafte Bepflanzung mit mehrjährigen Stauden, um mehr Vielfalt ins städtische Grün zu bringen. Die artenarmen und dabei pflege- und kostenaufwendigen Wechselflorbeete werden ersetzt.

2006

Viel beachtet: die „WM-Pflanzungen“

Das Staudenkonzept hat sich bewährt, die abwechslungsreichen, ganzjährig attraktiven „Staudengärten“ sind sehr beliebt. Zur Fußball-Weltmeisterschaft werden daher an weiteren Ausfallstraßen, z. B. Kurt-Schumacher-Straße oder Babenhäuser Landstraße, Staudenflächen angelegt.

2013

Für mehr Artenvielfalt: das Wiesenkonzept

Seit 2013 verfolgt das Grünflächenamt in Kooperation mit anderen städtischen Ämtern systematisch das Ziel, artenarmes Einheitsgrün in Wiesen umzuwandeln und mehr Vielfalt ins öffentliche Grün zu bringen.

2018

Ausgezeichnet mit Gold: „StadtGrün naturnah“

Mit seinem Konzept für naturnahe Grünflächenpflege überzeugt Frankfurt als eine von fünf Pilotkommunen die Jury des bundesweiten Förderprojekts „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“ und erhält das Label „StadtGrün naturnah“ in Gold. Mit dem „Hummel-Pin“ als sichtbares Kennzeichen und Sympathieträger für Wiesenflächen erhöht die Stadt die Sensibilität und Aufmerksamkeit für Wiesenflächen.



IMPRESSUM

WIESEN, STAUDEN, SCHMETTERLINGE

Mehr Artenvielfalt in die Stadt!

Herausgeberin

Stadt Frankfurt am Main
Grünflächenamt
Adam-Riese-Straße 25
60327 Frankfurt a. M.

Redaktion

Renate Friedrich, Simone Jacob,
Franz-Josef Lüttig, Sandra Rosenkranz

Text und Konzept

Pressefrauen in Frankfurt
www.pressefrauen.de

Gestaltung und Illustrationen

Chiarina Fazio, Frankfurt a. M.
www.chiarinafazio.de

Fotos

Christina Clasen: S. 3
Stefan Cop: S. 11, 23 linkes Foto
Planungsgesellschaft Natur & Umwelt: S. 14
Ralf Löhr: S. 28
Alle weiteren Fotos:
Grünflächenamt Frankfurt: Dirk Bührmann,
Renate Friedrich, Simone Jacob, Florian Noffke,
Manfred Sattler

Kartierung und Monitoring

Büro für angewandte Landschaftsökologie
Dipl.-Biol. Monika J. Peukert, Frankfurt a. M.
S. 11, S. 14

Druck

C. Adelmann GmbH,
Frankfurt a. M.
www.cadelmann.de



Gedruckt auf FokusArt Natural
fsc-zertifiziert

Wir danken dem BUND und dem
NABU Frankfurt am Main für die
fachliche Unterstützung.

© Stadt Frankfurt am Main, Grünflächenamt,
2. überarbeitete Auflage, August 2018

